

# Werk und wirkende Kraft

## Das gemeinsame Geschichtsbuch aus fachdidaktischer Sicht

Dieter Tiemann\*

» Im Vergleich mit dem „Europäischen Geschichtsbuch“ von 1992 stellt das deutsch-französische Schulbuch einen klaren Fortschritt dar. Es wird den heutigen didaktischen Anforderungen insgesamt gerecht und regt die Schüler dazu an, über reine Wissensaneignung und ein Geschichtsbild hinaus Geschichtsbewusstsein zu entwickeln.

Unlängst schwärmte mir eine saarländische Gymnasiallehrerin für Französisch und Geschichte von den ausgezeichneten Beziehungen zur französischen Partnerschule vor. Kurz darauf kritisierte sie ihre französischen Kollegen, weil sie lehrplanfixiert seien und den Schülern im Frontalunterricht den Stoff einpaukten. Das Ergebnis seien bestenfalls Schüler mit viel Wissen, aber ohne viel Verständnis. Meine Studenten in Tours kehren von ihrem ein- oder zweijährigen Deutschlandaufenthalt als Schulassistenten in der Regel zufrieden, wenn nicht begeistert zurück. Aber schnell kommen immer wieder auch Irritationen über die Art und Weise zur Sprache, wie in deutschen Schulen nicht nur Geschichte vermittelt wird: statt des gewohnten, eher rezeptiven als diskursiven Lernens endlose Diskussionen, die in den Augen der jungen Franzosen nicht selten in inhaltsleeres Geschwätz entarten.

Diese beiden Schlaglichter dürfen sicher nicht verallgemeinert werden, können jedoch als Symptome für markante Unterschiede im Schulalltag beider Länder gelten. Dahinter stehen zählbare nationale Traditionen, die von den Strukturen der Lehrerausbildung und der Schulorganisation über unterrichtsmethodische Eigenarten bis zu eingefahrenen Geschichtsbildern reichen und die sich trotz aller innovativen Impulse nicht einfach ignorieren lassen. Alles dies gibt jedenfalls einen Eindruck von den Herausforderungen, vor welchen

die Autoren des deutsch-französischen Geschichtsbuches sowie die weiteren Beteiligten standen, als sie sich daran machten, ein ebenso ambitioniertes wie faszinierendes Projekt in die Tat umzusetzen.

Um es gleich vorweg zu sagen: Der gerade erschienene erste Band über den Zeitraum von 1945 bis zur Gegenwart spiegelt in eindrucksvoller Weise eine binationale Kooperation, die den vielfältigen geschichtsdidaktischen Problemen insgesamt gerecht geworden ist, ohne einem unrealistisch aufgesetzten Konsensmodell zu verfallen. Gerade auch vor dem Hintergrund der eigenen Erfahrung als Koautor des „Europäischen Geschichtsbuches“ gilt es neidlos anzuerkennen, dass dieses deutsch-französische Geschichtsbuch einen gewaltigen Fortschritt gegenüber unserem Versuch darstellt. Wir, das waren 13 Historiker und Geschichtsdidaktiker aus 13 europäischen Ländern, die auf Initiative des Europa-Enthusiasten Frédéric Delouche erstmals 1988 zusammenkamen, um ein Schulbuch für alle Europäer zu verfassen. Herausgekommen ist 1992 ein Ergebnis vielfältiger Kompromisse. Zwar war das in Frankreich bei Hachette, in Deutschland bei Klett erschienene Werk weltweit ein Verkaufserfolg, aber das ursprüngliche Anliegen eines Schulgeschichtsbuches im engeren Sinne wurde verfehlt. Das „Europäische Geschichtsbuch“ ist im Grunde ein Sachbuch, das nicht nur Schüler benutzen können, um ein Überblickswissen zu gewinnen. Gewiss konnte und

\* Prof. Dr. Dieter Tiemann lehrt am Institut d'études germaniques, Faculté de langues, littératures et civilisations classiques et modernes, der Universität Tours. Er ist Koautor des „Europäischen Geschichtsbuchs“ von 1992.

kann es auch im Unterricht verwendet werden. Den Kriterien heutiger Schulgeschichtsbücher hält es freilich nicht stand.

Worin liegt der progressive Impuls des neuen Unterrichtswerks? Hier sei zunächst auf wichtige Grundfunktionen des Schulgeschichtsbuches verwiesen, die über Zeiten und Grenzen hinweg unverändert gültig sind. Es hat wesentlichen Anteil an der Umsetzung der geschichtsdidaktischen Maxime, den Erwerb historischer Kenntnisse und Erkenntnisse so zu organisieren, dass er sachgerecht, adressatengerecht und mediengerecht vor sich geht. Es schlägt Schneisen in das unendliche Dickicht der Daten und Fakten, portioniert den Stoff und präsentiert ihn auf eine Weise, die Schüler in die Lage versetzt, je nach Schulform und Schulstufe die ihnen gestellten Lernanforderungen zu bewältigen. Darüber hinaus gibt es dem Lehrer eine Leitlinie für seinen Unterricht. Und nicht zuletzt funktioniert das Schulgeschichtsbuch als entscheidender Garant für einen politisch verantwortbaren wie für einen amtlich vorgezeichneten Unterricht.

Diesen didaktischen Vorgaben wird das deutsch-französische Geschichtsbuch im Großen und Ganzen zweifellos gerecht. Die Komponente sachgerechter Darstellung garantieren Fachwissenschaftler beider Länder, die durch ihre einschlägigen Arbeiten ausgewiesen sind und die das Projekt kritisch begleiteten. Dazu gehören auf französischer Seite Gérald Chaix, Rektor der Akademie von Straßburg, und Etienne François, Leiter des Frankreich-Zentrums der Technischen Universität Berlin. Auf deutscher Seite sind Horst Möller, Direktor des Instituts für Zeitgeschichte in München, und Rudolf von Thadden, Direktor des Berlin-Brandenburgischen Instituts für deutsch-französische Zusammenarbeit in Europa, beteiligt.

Für die Erfüllung des Anspruchs einer adressaten-, also schülergerechter Aufarbeitung der Vergangenheit stehen die je fünf Autoren aus Frankreich und Deutschland, gestandene Schulmänner und -frauen, denen fachdidaktisch versierte Pädagogen mit deutsch-französi-

schischen Erfahrungen Hilfestellung gaben. Da es sich um ein Unterrichtswerk für die gymnasiale Oberstufe handelt, konnten allgemein höhere intellektuelle Ansprüche gestellt werden als bei Schulbüchern der Sekundarstufe I, was zugleich bedeutete, dass didaktische Skrupel – etwa bezüglich der sprachlichen Darstellung oder des Schwierigkeitsgrades von Quellentexten – zurücktreten konnten. Gleichwohl ist das Bemühen um eine altersgemäße Bearbeitung durchweg erkennbar. Dazu gehört übrigens auch das Bestreben, die Geschichte so zu präsentieren, dass Schüler zur Auseinandersetzung mit ihr motiviert oder gar provoziert werden.

Damit bin ich bei der Frage der mediengerechten Geschichtsdarstellung. Natürlich ist Sprache das zentrale Medium zur Verständigung über die Vergangenheit. Aber der Zugang zur Geschichte kann im Schulbuch nicht auf die Schrift beschränkt bleiben. Das deutsch-französische Geschichtsbuch wurde nach dem in beiden Ländern gängigen Typ des kombinierten Lehr- und Arbeitsbuches gestaltet. Dieser Typ zeichnet sich durch einen Verbund von Darstellung und Materialien aus, die inhaltlich mehr oder weniger aufeinander bezogen sind und die dem Schüler historische Information an die Hand geben, ihn zugleich zur Eigentätigkeit anregen wollen. Auftaktseiten, die ein Kapitel mit pointierten Illustrationen und einem knappen Einführungstext vorstrukturieren, sprachlich und inhaltlich auf den Adressatenkreis abgestimmte Thematisierung, Arbeitsvorschläge, weiterführende Literaturhinweise, Internetadressen und Begriffserklärungen gehören mittlerweile zum allgemeingültigen Standard.

Das gemeinsame Geschichtsbuch zeichnet sich durch eine geradezu überwältigend-üppige Ausstattung mit Zeitleisten, Fotos, Karten, Plakaten, Statistiken, Karikaturen, Schaubildern usw. aus. Den Autorentexten stehen vielfältige schriftliche Quellen zur Seite. Schlüsselbegriffe werden erläutert und auf Französisch, Deutsch und Englisch bezeichnet. Fragen und Anregungen laden zur

**„Wer auf die lange Geschichte der Ansätze zurückblickt, wird den Wert dessen ermessen können, was jetzt erreicht wurde.“**

themenbezogenen Arbeit ein. Ein methodischer Anhang enthält Empfehlungen, die von der Quelleninterpretation bis zur Vorbereitung eines Referates reichen. Kurzbiographien der wichtigsten Akteure der Epoche und ein Glossar schließen den Band ab.

Dies alles ist beeindruckend und verdient hervorgehoben zu werden. Aber die lobenswerte Erfüllung von Ansprüchen, die heutzutage ganz allgemein an Schulgeschichtsbücher gestellt werden, genügt natürlich nicht, um die besondere Qualität dieser deutsch-französischen Kooperation erschöpfend zu begründen. Und jener spezifische Wert hat zwei Seiten.

## Besondere Merkmale gegenüber Initiativen der Vergangenheit

Das erste außergewöhnliche Moment besteht darin, dass das Buch den Lehrplänen und Richtlinien in beiden Ländern entspricht, also sowohl in französischen als auch in deutschen Schulen als offizielles Unterrichtsmittel eingesetzt werden kann. Wer auf die lange Geschichte der Ansätze zu einer deutsch-französischen Annäherung auf diesem Feld zurückblickt, wird den Wert dessen ermessen können, was jetzt erreicht wurde. Seit Beginn des vorigen Jahrhunderts hatten sich Stimmen aus fachhistorischen, pädagogischen und politischen Kreisen geregt, die durch Schulbuchverbesserung einen Abbau deutsch-französischen „Erbfeind“-Denkens erreichen wollten. Mitte der 1920er Jahre war dann das nie realisierte Vorhaben eines deutsch-französischen Handbuchs der Geschichte aus der Feder von Fachgelehrten beider Länder ventiliert worden, das mittelbar auch dem Unterricht neue, und das hieß damals: auf Völkerverständigung angelegte Orientierungen geben sollte. Immerhin hatten Historiker beider Länder in den 1930er Jahren eine deutsch-französische Vereinbarung über strittige Fragen der europäischen Geschichte erarbeitet, die Schulbuchautoren als Leitlinie dienen sollte. Dieser Faden war aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg wiederaufgenommen worden und hatte im Laufe der folgenden Jahrzehnte zu zahlreichen Empfehlungen für die Schulbuch-Geschichtsschreibung in

Frankreich und der Bundesrepublik geführt. Diese geschichtsdidaktischen Initiativen gingen auf französischer Seite von der „Association des Professeurs d'Histoire et de Géographie“ und deutscherseits vom „Georg-Eckert Institut für internationale Schulbuchforschung“ aus.

So gesehen hat das deutsch-französische Geschichtsbuch eine lange Vorgeschichte, und mit einer gewissen Berechtigung lässt sich behaupten, dass hier die Quantität deutsch-französischer Kontakte in eine neue Qualität des Miteinanders umgeschlagen ist. Bisher waren nämlich nur unverbindliche, wenn auch durchaus wirksame Vorschläge gemacht worden, die in der Schulbuch-Geschichtsschreibung beider Länder allerdings deutliche Spuren hinterließen, aber keine weiterreichenden Konsequenzen hatten. Jetzt sind diese immer noch weitgehend national-, in Deutschland bisweilen auch regionalzentrierten Barrieren aus geschichtsdidaktischen Diskursen, Erinnerungskultur, Geschichtspolitik und Lehrplan-Souveränität zumindest partiell gefallen. Dass Vertreter der beteiligten Ministerien in Paris, Berlin und den deutschen Landeshauptstädten zur Projektgruppe gehörten, dokumentiert und illustriert den amtlichen Segen des Gemeinschaftsunternehmens.

Das zweite grundlegend neue Merkmal des deutsch-französischen Geschichtsbuches findet sich in der Aufbereitung des historischen Stoffes. In fünf Teilen mit insgesamt 17 Kapiteln wird ein Aufriss der vergangenen sechs Jahrzehnte geboten, der zunächst welthistorische Parameter vorstellt (Folgen des Zweiten Weltkrieges, UNO, Kalter Krieg usw.), um dann Europa in den Blick zu nehmen (Entkolonialisierung, europäische Integration etc.) und technische, wirtschaftliche, soziale sowie kulturelle Veränderungen zu thematisieren (zum Beispiel Ölkrise, demographische Entwicklung und Mediengesellschaft). Frankreich und Deutschland tauchen in den ersten vier Teilen nur im Kontext der großen geschichtlichen Prozesse auf (Frankreich und die Sowjetunion zu Beginn des Kalten Krieges, Berlin im Zentrum des Kalten Krieges, Frauenbewegung in Frankreich und Deutschland usw.). Darum geht es dann allerdings im fünften Teil, wobei nur das letzte Kapitel den nachbarschaftlichen Beziehungen gewidmet

ist, während die drei vorangegangenen die politische Entwicklung in Frankreich und Deutschland sowie Wirtschaft und Gesellschaft in beiden Ländern abhandeln.

Mit einer solchen Strukturierung soll dem Eindruck entgegengewirkt werden, als ginge es nur um eine deutsch-französische Geschichte. Vielmehr ist beabsichtigt, einerseits für die Verflechtungen der französischen und deutschen Geschichte in globale und kontinentale Entwicklungen zu sensibilisieren und andererseits das bilaterale Verhältnis nicht nur als exklusiv und einmalig zu charakterisieren, sondern auch an den Unterschieden und Gegensätzen der beiden Nachbarn festzumachen. Das politische System in beiden Ländern ist nun einmal unterschiedlich, genauso wie die administrativen Strukturen, die Rolle der Parteien und Gewerkschaften, um nur einige Beispiele zu nennen. Das Buch stellt diese historisch gewordenen Elemente gegenüber und bietet dem Schüler so Einblicke in die politische Realität des jeweils anderen.

Hinter der Darstellung äußerlicher Gegebenheiten – so wichtig entsprechende Kenntnisse auch sein mögen – wollten die Schulbuchmacher Spuren legen, die unterschiedliche historisch-politische Sichtweisen und Befindlichkeiten erkennbar werden lassen. Der Kommunismus beispielsweise wurde in Frankreich anders wahrgenommen als in Westdeutschland, nämlich dort als ein wesentlicher Träger der Résistance während der deutschen Besatzung im Zweiten Weltkrieg und hier als Verkörperung der SED-Diktatur in der DDR. Entsprechendes gilt für Assoziationen, die sich mit den Vereinigten Staaten von Amerika, Globalisierung oder der jugoslawischen Frage verbinden. Und in einem der locker eingefügten „Deutsch-französischen Perspektivenwechsel“ wird auch die deutsch-französische Annäherung Anfang der 1960er Jahre in ihrer deutlich voneinander abweichenden Bedeutung erläutert: Frankreich unter de Gaulle sah darin die Chance eines europäischen Gegengewichts zur amerikanischen Hegemonie, während die Bonner Politik lange

zwischen der französischen und amerikanischen Option lavierte.

Das letzte Kapitel ist der deutsch-französischen Partnerschaft gewidmet – bezeichnenderweise unter der Frage: „Ein Erfolgsmodell?“ Französische und deutsche Gymnasiasten sollen eben nicht auf ein bestimmtes Geschichtsbild fixiert werden, sondern mit Hilfe des Buches Geschichtsbeusstsein entwickeln, das heißt über reine Wissensaneignung hinaus einen Zusammenhang von Vergangenheitsdeutung, Gegenwartsverständnis und Zukunftsperspektive herstellen. Dazu dienen durchweg auch die Fragen und Anregungen am Ende jeder Sequenz. Besonders deutlich wird

### „Mit seinem spezifischen Profil drängt das gemeinsame Geschichtsbuch zu neuen geschichtsdidaktischen und unterrichtspraktischen Ufern.“

dieses Anliegen etwa in der Aufgabe zum Dossier über symbolische Gesten und Erinnerungsorte im deutsch-französischen Verhältnis, das Bilder von Reims (Kriegszerstörungen 1917, deutsche Kapitulation am 7. Mai 1945 und Versöhnungsmesse in der Kathedrale mit de Gaulle und Adenauer am 8. Juli 1962) und Versailles (Kaiserproklamation am 18. Januar 1871, Unterzeichnung des Versailler Vertrages am 28. Juni 1919 und gemeinsame Sitzung des französischen und deutschen Parlaments am 22. Januar 2003) zeigt. Diese Aufgabe lautet: „Stellen Sie sich vor, Sie hätten den Festakt des Deutschen Bundestages und der Französischen Nationalversammlung zum 50. Jahrestag des Elysée-Vertrages (2013) zu planen. Für welchen Ort entscheiden Sie sich? Begründen Sie Ihre Entscheidung.“

### Konkurrenz mit anderen Medien

Das deutsch-französische Geschichtsbuch scheint mir also aus didaktischer Sicht insgesamt wohlgelungen, und es bleibt ihm für den schulischen Alltag beider Länder nur Erfolg zu wünschen. Gleichwohl soll nicht verschwiegen werden, dass die üppigen Illustrationen und die relativ kurzen Autorentexte auch gewisse Reserven provozieren können. Bisweilen entsteht nämlich der Eindruck, als wollte das Buch mit anderen, „spannen-

deren“ Medien wie illustrierten Magazinen, Karikaturensammlungen, Schaubildkatalogen oder Internet-Angeboten konkurrieren und dabei seine eigentliche Aufgabe aus dem Blick verlieren. Die ergibt sich nämlich aus den Konsequenzen einer Informationsgesellschaft, die mit Nachrichten überflutet wird, ohne diese Mitteilungen stets inhaltlich begreifen, in größere Zusammenhänge einordnen, abwägend erklären und gebührend würdigen zu können. Deshalb gilt für Schulgeschichtsbücher mehr denn je, ihre Gegenstände konsistent, übersichtlich und plausibel abzuhandeln. Dieser Charakter des Kompendiums wird vielfach mit der Tendenz zur Reduktion der Autorentexte zugunsten einer meist bunten Bilderwelt und zu einer – gelinge gesagt – eigenwilligen Strukturierung der Themenkomplexe durchkreuzt. Das kann bisweilen Verwirrung oder zumindest Desorientierung stiften. In dieser Hinsicht bedenklich erscheint die Behandlung der französischen und deutschen Nachkriegsgeschichte, die einerseits in die großen globalen und kontinentalen Prozesse eingebettet, andererseits aber auch in selbständigen Kapiteln behandelt wird. Dass dabei die Chronologie vielfach durchbrochen werden muss, versteht sich von selbst. Wenn der Schüler mit dem Buch allein gelassen wird, sind seine Puzzlespiel-Talente gefordert, um einen Gesamtüberblick zu gewinnen.

Solche kritischen Einwände sollten indes nicht den Wert dieses ersten deutsch-französischen Geschichtsbuches einschränken. Es ist alles in allem so gestaltet, dass es zur Lektüre oder zumindest zum Stöbern darin einlädt. Motivationsfördernde Passagen sind ebenso eingearbeitet wie stimulierende Impulse und aktivierende Elemente. Altersspezifische Interessen werden aufgegriffen, wo immer dies möglich ist. Es will den Schüler weniger belehren als zum Partner bei der Suche nach Verständnismöglichkeiten von französischer und deutscher Geschichte in größeren Zusammenhängen machen.

Wie das deutsch-französische Geschichtsbuch bei seinen Adressaten ankommt, wird nicht zuletzt vom Unterricht abhängen, in dem es benutzt wird. Die beiden eingangs angeführten Schlaglichter lassen darauf schließen, dass sein Platz in der konkreten Geschichtsstunde des französischen Lycée und des deutschen Gymnasiums durchaus nicht identisch ist und dass es nach gewissen eingefahrenen Mustern der Stoffvermittlung vereinahmt wird. Eine solche Nutzung des Schulbuches im konventionellen Rahmen hat allerdings Grenzen. Mit seinem spezifischen grenzüberschreitenden Profil drängt es zu neuen geschichtsdidaktischen und unterrichtspraktischen Ufern. Insofern ist dieses willkommene Werk zugleich eine wirkende Kraft.